

und lebendige Einzelpersönlichkeiten ihre Wurzeln hinabsenken bis in jene Tiefen, wo die Seelen selbst sich berühren und finden, wo sie jenseits aller irdischen Klüfte oder Brücken eins werden im Leben aus Gott.

## Deutscher Aufbruch<sup>1</sup>

Von Erich Przywara S. J.

Aus der Tradition ihrer Verbundenheit mit der Jugendbewegung von Anfang an schrieb die „Tat“ im April 1932: „Die erste wirklich aus dem Liberalismus selbst aufbrechende, geistig-antiliberale Bewegung war die deutsche Jugendbewegung... Die Nationalsozialisten haben als erste Welle das geistige, kulturelle und organisatorische Gut der deutschen Jugendbewegung zu erfassen und politisch wirksam zu machen versucht... Sie stellen den Versuch der ersten politischen Zusammenfassung und Zuspitzung der Jugendbewegung dar“ (24; 74 f.).

Diesen „deutschen Aufbruch“ in diesen Zusammenhängen zu veranschaulichen, ist die Gabe, aber auch die Grenze des ersten ausführlichen Werkes über die „Junge Generation“: E. Günther-Gründels „Sendung der Jungen Generation“<sup>2</sup>. Die Jugendbewegung selber (seit 1900) ist ihm nur „vorwegnehmende Konzeption der Grundgedanken der Jungen Generation“ (21). Die Junge Generation aber gibt sich in drei Gruppen: „junge Frontgeneration“ (Jahrgänge ab 1890), „Kriegsjugendgeneration“ (Jahrgänge ab 1900) und „Nachkriegsgeneration“ (Jahrgänge nach 1910). Die „junge Frontgeneration“ zählt „die eigentlichsten Träger des Kriegserlebnisses“ (27). Aber sie ist in doppeltem Sinn eine „tragische Generation“ (28): einmal durch die Kriegsopfer „eine Pyramide mit abgeschlagener Spitze und ausgehöhlten Fundamenten“ (ebd.), dann aber, noch schlimmer, durch ihr Scheitern am Deutschland der Nachkriegszeit, „weil sie die ewig Suchenden waren, die, vielfach noch im Alten erzogen, doch den Glauben an dieses Alte am gründlichsten von allen verloren hatten und nach dem Neuen fahndeten“ (29). „Ist es ein Wunder, daß die meisten von ihnen radikal wurden?“ (31). Für die „Kriegsjugendgeneration“ ist das Zentrale das „kollektive Erleben“ der Kriegszeit in der Heimat (32), das „Problematischerwerden der bislang selbstverständlichen Lebensgrundlagen“ (38). „Wir sind als ganze große Schicht enterbt und ausgesetzt worden, um für die großen Aufgaben reif zu werden, die unser harren“ (41). Im Beginn der „Nachkriegsgeneration“ steht „das immerhin einzigartige Erlebnis der Inflation“ (44), „die völlige Voraussetzungslosigkeit, die fehlende Herkunft, ein hochstaplerisches Alles-für-möglich-halten und Nichts-für-unmöglich-halten“ (45); aber anderseits zeigt sich doch, „daß sie zum Heute weder bejahend noch ablehnend (stehen), sondern lediglich

<sup>1</sup> Wir beginnen mit diesem Artikel eine Sichtung des neuen deutschen Nationalismus nach seiner Geistigkeit. Die fachlichen Fragen der Soziologie, Wirtschaft und Politik bleiben außer Betracht.

<sup>2</sup> E. Günther Gründel, Die Sendung der Jungen Generation, Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. (XIV u. 459 S.) C. H. Beck, München 1932, M 7.50

unproblematisch selbstverständlich“ (48). „Der jungen Frontgeneration fällt zwar die Aufgabe zu, aufzurütteln... Den Hauptstamm der eigentlichen Führer aber wird vermutlich erst die ihr folgende Kriegsjugendgeneration stellen.“ Denn ihr sind die Vorbedingungen dafür gegeben: „die soziale Enterbung, das Hinabgestoßenwerden in eine inadäquate soziale Umwelt unter begleitenden Umständen, die es wahrscheinlich machen, daß hieraus einmal eine ganze Schicht von kampfgeprobten, zähen und zielbewußten Tatmenschen entsteht“ (ebd.).

Von diesen Werde-Bedingungen aus steht diese Junge Generation, bei allen innern Unterschieden, in einer Front gegen die Alte Generation: gegen die „Gerontokratie in allen wichtigen Schlüsselstellungen“ (70). Von denselben Werde-Bedingungen aus ist für sie Nietzsche der entscheidende Führer: „die Absage an die nivellierende Gleichmacherei einer flachen demokratischen Zivilisation, ... der aristokratische Grundton“ (98). Aber in der erstrebten Einheit von Sozialismus und Nationalismus erst formt sich ihr eigentliches Programm. Die Zeit seit der Renaissance war die Orgie des „luziferischen Freiheitsdranges“ (319). „Der Sturz Luzifers: das ist der Sinn unseres Jahrhunderts“ (325). So gibt sich als Ideal die religiös gewurzelte Bindung des Ich in das Wir: als Einheit von Idealismus und Sachlichkeit (336). „In uns wird das Opfer wieder aufleben und auch die Askese“ (337). So entsteht der neue Nationalismus als religiöser Nationalismus: das „Reich“ als seine Parole (392). In diesem „neuen... Nationalismus“, der „seine Wurzeln bereits im neuen Volkstumsbegriff der deutschen Jugendbewegung“ (395) hatte, geht es um „eine neue religiöse Sinngebung des neuen Nationalismus“ (397), um „die fruchtbare Versöhnung von Politik und Religion“ (ebd.). Dieser „Tempeldienst an der Nation“ (398) ist aber als „Dienst am Nächsten“ (ebd.) „ein neuer, reiner, radikaler Sozialismus“, „aus der Nation geboren“ (399). Marxismus war, kraft seiner liberalen Gleichheitsidee, „niemals ein Sozialismus“ (262), sondern „ewiges 19. Jahrhundert“ (257). An Stelle der Gleichmacherei tritt das „Fruchtbarwerden der Gegensätze“ (385) und „eine organische, rein sachliche soziologische Schichtung der Nation“ (413), die darum politisch nicht als „parlamentarische Demokratie“ (408) sich darstellt, sondern als „Sozialaristokratie“ unter einem „Führer“ als „gemeinschaftsgebundener Persönlichkeit“ (410).

„Deshalb entscheidet“ die Junge Generation, „die nun endlich aller bürgerlichen Halbheiten überdrüssig ist und aufs Ganze gehen will, sich ... zunehmend und überwiegend für die beiden radikalen sozialistischen Bewegungen: Kommunismus und Nationalsozialismus“ (226). „Der Kommunismus hat in diesem Kampf den Vorzug der größeren Einfachheit“ (233). Aber bei aller „Stoßkraft religiöser und nationaler Energien zugleich“ (248), die im Bolschewismus sich finden, geschieht doch in ihm eine „Staatslegalisierung der Unterwelt“ (251). Er „ist im günstigsten Falle ein idealistisch getarnter Materialismus“ (261). Dagegen ist der Nationalsozialismus die „erste wahrhafte Positivierung“ des „Kriegserlebnisses“ der jungen Frontgeneration „im Politischen“ (269) und ward darum „zur weitaus stärksten politischen Partei der neuen Jugend“ (267).

Doch „besteht gerade in dieser ‚Partei der Jugend‘ eine besondere Spannung zwischen Theorie und Praxis, zwischen der Reinheit und Größe der Ziele und der Unzulänglichkeit des Könnens und der Mittel“ (302): die Verbindung eines „Minimum von Sachkenntnis . . . mit einem Höchstmaß an gefühlsbetontem, ehrlichstem Erneuerungswillen“ (270).

Darum ist es „einer der großen Irrtümer unserer Zeit . . ., daß dieses vierte Jahrzehnt schon reif sei für den ganz großen, umfassenden Neubau“ (420). „Ein solches Geschlecht sind wir heute noch nicht“ (421). Denn „es liegt bereits heute klar zu Tage, daß die Zukunft nicht mehr den Parteien, sondern dem großen Einzelnen gehört“ (433). Aber „nicht ein einziger unter uns hat schon heute das Format, das diese große Rolle erfordert“ (434). „Führererziehung und Führung heißt nun die Aufgabe“ (431).

Dieses Bild der Jungen Generation — aus dem wir mit Absicht das persönliche Programm des Verfassers ausgelassen haben — macht verständlich, warum in den Kreisen des „Deutschen Aufbruchs“ unserer Tage drei Gestalten als dessen Ahnen und Propheten dastehen: Paul de Lagarde, Julius Langbehn (der „Rembrandtdeutsche“) und Moeller van den Bruck. Paul de Lagarde: der, in Berlin geboren, so revolutionär gegen die „dumpfen und unerfreulichen Verhältnisse des Elternhauses“ (Paul Fischer) sich empört, daß er den väterlichen Namen „Bötticher“ ablegt und den Namen seiner hugenottischen Großtante annimmt<sup>3</sup>. Julius Langbehn: der, verwurzelt in zähestem Niederdeutschtum, doch zum heimatlosen, unbekannten Wanderer wird<sup>4</sup>. Moeller van den Bruck: abstammend von mitteldeutsch-sächsischen lutherischen Pfarrern, der Vater preußischer Baurat, die Mutter Rheinländerin holländischer Abstammung, er selbst die längsten Jahre seines Lebens in Frankreich und Italien, dann die brennendste Kraft des Berliner Juniklubs (aus dem die Gemeinschaft des „Ring“ entstand), endlich, in der Qual beginnender Umnachtung, durch Selbstmord endend<sup>5</sup>.

Paul de Lagardes (1827—1891) Prophetie eines religiösen Deutschtums<sup>6</sup> gründet in zwei Worten: „Gegenwart“ und „Heimweh“: „Darum will ich für den Menschen fechten gegen die Tatsachen, für die Kraft zu schaffen gegen das Geschaffene, für den irrend Strebenden gegen jeden, der zum Augenblicke sagt: ‚Verweile doch, du bist so schön!‘ und zum Besitze: ‚Du bist mir genug.‘ Ein Vaterlandsverräter, wer anders denkt“ (Schr. II 144). „Religion ist unbedingt Gegenwart“ (ebd. I 71), „Ein Verhältnis intimster Art, ein Verhältnis zu dem Allgegenwärtigen“ (ebd. II 37). Darum ist zwar, gegenüber dem Protestantismus, „das Meßopfer . . . die Stärke des Katholizismus“ (ebd. 73). Aber auch hier ist noch sta-

<sup>3</sup> Vgl. Paul de Lagarde, *Schriften für das deutsche Volk* (München 1924) II; XIV—XVIII.

<sup>4</sup> Vgl. Benedikt Momme Nissen, *Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn*, Freiburg 1926. — In dieser Zeitschrift vgl. III (1925/26 II) 336 ff.

<sup>5</sup> Vgl. das Moeller-van-den-Bruck-Heft des „Deutschen Volkstum“ (1. Sept.-Heft 1932) und „Tat“ 23 (1931/32) 843 f.

<sup>6</sup> Paul de Lagarde, *Schriften für das deutsche Volk* I—II, München 1924 (abgekürzt: Schr.)

tische Institution und überationale Institution, und darum nicht das unmittelbare Verhältnis zu Gott im unmittelbaren Verhältnis zum gegenwärtigen Leben des Volksgliedes mit seiner Nation: „Nationen (sind) göttlicher Einsetzung: sie werden geschaffen.... Immer von neuem die Mission seiner Nation erkennen, heißt sie in den Brunnen tauchen, der ewige Jugend gibt: immer dieser Mission dienen, heißt höhere Zwecke erwerben und mit ihnen höheres Leben“ (ebd. 78 f.). Aber diese „nationale Religion“ (ebd. 78) hat es nicht mit dem „natürlichen“, sondern mit dem „wiedergeborenen Menschen“ (ebd. 89) zu tun, „welcher um Gottes willen Schande und Elend trägt, Ehre und Wohlleben verachtet, den Tod nicht fürchtet und zuversichtlich genug ist, ein ewiges Leben ertragen zu wollen“ (ebd. 182). „Nicht human sollen wir sein, sondern Kinder Gottes: nicht liberal, sondern frei: nicht konservativ, sondern deutsch: nicht gläubig, sondern fromm: nicht Christen, sondern evangelisch: das Göttliche in jedem von uns leibhaftig lebend und wir alle vereint zu einem sich ergänzenden Kreise“ (ebd. 90). So geht es um eine immer größere Unmittelbarkeit zu Gott: „der Mensch hat in Wahrheit nur eine Pflicht, die gegen Gott... Die Idee seiner Persönlichkeit ist eine Idee nur, sofern Gott sie gedacht hat. Darum ist alles Ethos Gottesdienst“ (ebd. 419). Darum ist „die Geschichte nur die Zwiesprache, welche er über Tod und Ewigkeit hinüber mit Gott, und welche Gott über Sünde und Irrtum hinüber mit ihm hält“ (ebd. 143). Aber eben hierin „flüchtet (der Mensch) vor Welt und Geschichte zu Gott“ (ebd. I 182). Religion „ist Heimweh; die bittersüße, wie eines Atems Steigen und Fallen rastlos durch die Seele webende Sehnsucht des Kindes nach Hause zu kommen“ (ebd. 161). „Jetzt verlangt der Wanderer eine Herberge; der Heimatlose was er nie gehabt, ein eigen Haus; der Einsame Arme, welche sich um seinen Nacken legen, Augen, welche nur ihm reden. Denn heimatlos sind wir“ (ebd. II 82). Aber doch gibt es „kein Mittel, Gott zu sehen, als das, ihn in seinen Kindern zu suchen. Es gibt darum nur Einen Gottesdienst auf Erden, den, den Kindern Gottes zu dienen“ (ebd. I 419 f.).

In dieser Religiosität, die Lagarde zwar bewußt am Katholischen orientiert (bis in die sieben Sakramente, den Priester-Zölibat und die Marienverehrung hinein: I 271 f., II 82), aber in scharfer Ablehnung des Katholischen als „Feindes der Nationen“ (I 57), — in dieser Religiosität einer immer stärkeren Einsamkeit der Distanz begründet sich sein politisches Programm: „ich will mein Volk binden und befreien“ (II 133). „Die Zukunft Deutschlands (hängt) an den einzelnen Menschen, nicht an der Schulung der Massen“ (I 184). „Germanisch“ heißt „aristokratisch gegliedertes Staatswesen“ (ebd. 15). Aber „der Staat ist nicht der Inbegriff, sondern, soweit er nicht Notbehelf ist, nur die Form des Lebens der Nation“ (ebd. 375). Da, „wo Hegel gilt, (bleibt) die Menschenseele in dem Käfige Welt sitzen..., von welchem frei zu sein des Christen heiligste Sehnsucht ist“ (II 45). „Wir stehen entweder vor einer neuen Zeit, oder vor dem Ende aller Zeit. Die Monarchie ist überwuchert von zwei sie erstickenden Schlingpflanzen, vom Staate und vom Kapitale“ (II 84). „Luther ... hat durch seine Demagogie die Barbarei über Deutschland

gebracht, wie Bismarck das dadurch getan hat, daß er Liberalismus und Despotismus zu einer Masse verknetet und als Reichsfreundschaft und Patriotismus vertrieben hat“ (II 271). —

Fast noch deutlicher als bei Lagarde geben sich bei Julius Langbehn (1851—1907), dem „Rembrandtdeutschen“<sup>7</sup>, die Grundzüge dessen, was heute der „Deutsche Aufbruch“ verkündet. Der Feind ist „der demokratisierende, nivellisierende, atomisierende Geist des Jahrhunderts“ (45), der „Teufel der Deutschen“ heißt „Plebejertum. Dieses äußert sich in der Kunst als Brutalismus, in der Wissenschaft als Spezialismus, in der Bildung als Demokratismus, gegenüber der Menschheit als Pharisäismus“ (380). „Sämtliche Probleme ... führen auf das eine große, aristokratische Problem zurück: auf das der berechtigten Über- und Unterordnung der Menschen unter sich“ (346). „Der besitz- und friedlose Pöbel muß wieder in Volk verwandelt werden! Er muß den nach außen hin eingegliederten und in sich selbst abgegliederten Teil eines aristokratischen Ganzen bilden. Natürlich kann das nur auf nationaler Basis geschehen; und somit wird eine Aristokratisierung der heutigen Sozialdemokratie zugleich eine Nationalisierung derselben sein“ (224). Es geht um die „Abwendung vom geistigen Demokratismus und ... Hinwenden zum geistigen Aristokratismus“ (375). So ist das „einzig dauernd wirksame Mittel gegen die Sozialdemokratie: ... eine auf überlieferten geschichtlichen Zuständen beruhende und darum mit den gesunden Elementen der niederen Volksklassen einige Sozialaristokratie“ (223). „Ganz Deutschland ist von latenter Sozialaristokratie erfüllt“ (ebd.). So wird ein „heimlicher Kaiser“ der Sinn der Entwicklung sein. „Er wird unter dem deutschen geistigen Adel die erste Stelle einnehmen müssen“ (353). „Und als Kind muß dieser heimliche Kaiser sich vor allem zeigen. Er soll das eigentliche enfant terrible der Deutschen sein; das mit einem wahren Worte ganze Gebäude von Schein und Unwahrheit umstößt; das der Natur wieder zu ihrem Recht hilft gegenüber der Unnatur: enfant in seinem Wesen und terrible in seiner Tätigkeit“ (354).

Das soziologische Ideal ist darum Einheit von Individualismus und Volkstum. „Individualismus ist das herrschende Prinzip der Welt ...; zugleich aber ist es das herrschende Prinzip des Deutschtums“ (49). Aber „das Individuelle wirkt erst dann nützlich, wenn es ... sich dem großen Bau eines Volks- und Weltlebens einfügt; wenn es dient. Der Deutsche soll dem Deutschtum dienen“ (50). So kommt es darauf an, „daß man auf das Volk in seiner besten Gesundheit einerseits, auf die Einzelpersönlichkeit in ihrer besten Gestalt andererseits zurückgreift“ (176): „ein Bund zwischen dem Fürsten und der breiten Masse des Volkes“ (177). Denn „am leichtesten kann der König volkstümlich sein, wo das Volk königlich ist“ (178). In diesem Sinne ist „Geist der Individualität ... Geist der Scholle“ (68): „Natur, Nation, Naivetät entspringen einem gemeinsamen Wortstamme, der das Geborenwerden bezeichnet“ (63). „Gesetzmäßige Indivi-

<sup>7</sup> Rembrandt als Erzieher, Von einem Deutschen. Autorisierte Neuausgabe. Leipzig 1922.

dualität und individuelle Gesetzmäßigkeit — so heißt das große Ziel, welches des Volkes der europäischen Mitte wartet“ (323).

Das konkrete politische deutsche Ideal ist dann das gegenseitige Sich-durchdringen von Preußentum und Deutschtum. „Staatsgefühl haben die Preußen immer gehabt, aber das süße Heimatgefühl hat ihnen lange gefehlt; Heimatgefühl haben die Deutschen immer gehabt, aber das große Staatsgefühl hat ihnen lange gefehlt: im neuen Preußen und im neuen Deutschen Reich sollen sich beide Geistesrichtungen durchdringen“ (187). „Preußen gab den Becher, so mag Deutschland den Wein geben“ (266).

Mithin hängt alles an der Wiedergeburt des Geistes des „Organischen“ und des Geistes des „Ganzen“. „Organismus gilt mehr als Mechanismus“ (130). „Im organischen Bau der Welt berührt sich auch das Entfernteste; und eben hierauf beruht seine Harmonie“ (178). „Bauern, gesetzte Bürger, Edelleute vertreten insgesamt das aristokratische Prinzip, wenn sie in abgestufter Gliederung als staatsbestimmende Faktoren nebeneinander stehen: Adel ist Abstufung“ (179). So ist es die Durchführung des „alles Organische beherrschenden Prinzips der Zelle, mit ihrem Zellkern“ (178): „aus dem Ganzen zu leben aus dem Ganzen zu schaffen“ (321).

So ist die letzte Folgerung: „Gott ist der Geist des Ganzen“ (379), — dann aber folgerichtig in der Weise, in der er irdisch in „katholischer Ganzheit“ erscheint. Die Geschichte Deutschlands ist die Geschichte von Liebe und Trotz gegenüber der „Mütterlichkeit“ dieser katholischen Ganzheit: „das Kind wie den Mann zieht es zu seiner Mutter, der Jüngling stürmt ihr oft davon“ (374). —

Das persönliche Menschentum dieser beiden, wenn man so sagen will, Klassiker des neuen deutschen Nationalismus war gewiß in hohem Maße zerrissen und vulkanisch. Aber das deutsche „Kind“, von dem beide, vor allem Langbehn, sprechen, war doch in ihnen so stark, daß die Sprache ihrer Bücher diese vulkanische Zerrissenheit zurücktreten läßt. Das ist bei Moeller van den Bruck (1876—1925) anders. Er ist insofern nicht eigentlich Ahn des „Deutschen Aufbruchs“, sondern bereits fackelschwingender Vorläufer mitten inne, — wenngleich die Anfänge seines Schrifttums in der vorkrieglichen „Modernen Literatur“ liegen und dieser ausdrücklich programmatisch dienen, also derselben Literatur, die für den heutigen „Deutschen Aufbruch“ das Schandmal „demokratischen Geistes“ trägt.

So beginnen denn auch seine zwölf Bändchen „Die Moderne Literatur“<sup>8</sup> mit dem Bekenntnis: Kunst ist „das Leben selbst ... mit seinen dunklen Geheimnissen, gähnenden Fragen, ungelösten Rätseln“ (I 12). In diesem Sinne ist Nietzsche der Prophet zu „einer machtvollen, europäischen Neukultur“ (ebd. 15). „Durch die Verkündigung (des) ... Ich wuchs er zum

<sup>8</sup> Arthur Moeller-Bruck, Die Moderne Literatur in Gruppen- und Einzeldarstellungen, Berlin 1899—1902: I. Tschandala Nietzsche, II. Neutöner, III. Die Auferstehung des Lebens, IV. Die deutsche Nuance, V. Mysterien, VI. Richard Dehmelt, VII. Unser aller Heimat, VIII. Bei den Formen, IX. Nihilismus, X. Das junge Wien, XI. Der neue Humor. Varietéstil, XII. Propheten.

Propheten eines neuen Kulturanarchismus aus, der allein seine Mitwelt in eine lebenswerte Zukunft erlösen konnte“ (ebd. 19), aber „nur als Späher, den die alte Kultur in die Wildnis der neuen ausschickte, und der darin umkam“ (ebd. 46), vorab kraft seiner „Unfähigkeit zum Leben“ (ebd. 48). Dieses „Leben“ ward erst der „Jungen Generation“ gegeben (II 5), nämlich den Dichtern und Künstlern der „Modernen Literatur“, in ihrer „Selbstfreiheit in Lebensanschauung und Lebensbetätigung“ (ebd. 7): von Hermann Conradis „zermartertem, bleichem Antlitz . . ., auf der zerrissenen Stirn höchstes prometheisches Wollen“ (ebd. 35), — zu Liliencron, der „von der dionysischen Freude, die seit Hellas und der Renaissance nicht mehr offizieller Kulturgeist gewesen, wieder ganz erfüllt ist“ (III 37), „weil er nicht mit den Füßen des isolierten Geistes tanzt, sondern mit den Füßen des Leibes“ (ebd. 52), — weiter zu Schläfs „neuer fatalistischer Tragik, die an die Stelle der alten moralistischen getreten ist“ (IV 119), — zu Stanislaw Przybyszewskis „Leben wie ein ungeheures Sodom“ (V 25), wo „Luzifer . . . unter die Schaffenden . . . gegangen zu sein (scheint): um als Dichter dem alten urewigen Gott, von dem er einst abgefallen, mit einer schauerlichen Gebärde all die Schrecken und Nöte zu weisen“ (ebd.), — zu Richard Dehmel, in dem „die Sammlung“ liegt (VI 13), da er „aus Krampf Seligkeit zu gebären hatte“ (ebd. 17). „Mit ihm haben wir den Menschen, der uns mit dem Schicksal, obwohl es ‚über uns waltet‘, eins und einig und zu seinem verkörperten Willen machte: auf daß wir, ihm befehlend und zugleich gehorchend, diese unsere einzige Pflicht erfüllen: zur Selbstvollendung“ (ebd. 74).

Stefan George ist ihm zwar „Meister wie keiner heute“ (IX 45), aber „der dekorative Fall in der Lyrik unserer Tage“ (ebd. 35), „indes aller Zukunftsstil von nicht dekorativer, sondern monumentaler Größe aus der abgelegenen Einsamkeit unserer ungepflegten, aber bodenschweren Provinzen, aus der harten Arbeit der Industriebezirke und dem ratlosen Drang der Großstädte kommt und kommen wird“ (ebd. 68). „Rauschlust und Menschheitstat und den schweifend bohrenden Willen, der dem großen Rätsel in beiden beizukommen strebt — diese drei Unsterblichen der Seele wird man nicht (bei George) finden . . . Wie das Leid nicht aufschreit, so hat das Lachen einen toten Ton“ (ebd. 72). Momberts kosmische Rausch-Hymnen aber sind der vollendende Ausdruck dieser „Jungen Generation“. In ihnen schließt sich der Kreis zu Nietzsche zurück: „sie beide sind von der prometheischen Art derer, die in das innere Gesicht der Menschheit den Zukunft bestimmenden, Zukunft bedeutenden neuen Zug schneiden: prophetische Nachtwandler des schauenden Geistes und große Woller großen Inhalts“ (XII 38 f.). „Die Menschheit scheint wieder lüstern aller größten Spiele“ (ebd. 39).

Moeller van den Bruck kommt von da aus folgerichtig dazu, eine Geschichte des Varieté zu schreiben<sup>9</sup>: „im Varieté hat sich die Stimmung kristallisiert, die um die moderne Menschheit ist, soweit ihre Instinkte . . . aller Vergangenheit ab- und aller Zukunft zugewandt sind. Die Nacht, in

<sup>9</sup> Arthur Moeller-Bruck, *Das Varieté*, Berlin 1902.

die das Varieté hineinspielt, wittert den Morgen“ (Varieté 31). In den „rhapsodischen Urtrieben“ (ebd. 42) des Varieté offenbart sich das Volk gewiß als „ein Chaos von verwegenen Trieben“ (ebd. 22), — aber deutlicher stehen „wir wahren Lionardomenschen“ (ebd. 13) gegen den „Restmensch“ (ebd. 15), — da „der christliche Mensch ... heute tatsächlich ausgeschaltet ist“ (ebd. 31). Und noch deutlicher geben sich in der Geschichte des Varieté „die Deutschen“ als „das tragischste Volk der Welt“ (ebd. 233): „ihr düsteres Geschick, eine durch das Christentum irregeleitete Rasse zu sein“ (ebd. 234). „Zu wünschen wäre es, heißer als alles andere, daß das heraufkommende Geschlecht, gezeugt von Männern, wie Meunier sie vor uns hinstellte, und geboren von Frauen, wie sie Klinger uns gab, das hinreißende Wort fände, um den Ausdruck unseres Lebens, der so überraschend jäh, so schnell wie nie vielleicht, auf die flüchtige Szene des Varieté kam, für die Ewigkeit festzuhalten, um all die vielartigen Weiberserscheinungen zu den Menschgöttinnen einer neuen modernen und gleich angewandten Mythologie zu machen — jetzt, in dem bedeutsamen Augenblick, da jede alte Religion sich überlebt —, um aus dem eigenen Herzen und Hirne die neuen Heroengestalten ergänzend zu schöpfen und darüber die große Erschreckung durch eine neue Tragik und die große Versöhnung durch eine neue Komik zu legen“ (ebd. 235).

So ist es vorbereitet, daß bereits in den „Zeitgenossen“ (1906)<sup>10</sup> das Programm Moellers in den Hauptzügen vorliegt. Der Dithyrambus des Lebens: „wie Leben stärker als Sterben, wie Sterben nur sterben, aber Leben erzeugen kann, so werden wir immer jünger und immer zukünftiger“ (4). Aber ein Leben, das in männlich harte Form sich faßt: „der Stil des Lebens ist ein Stahl- und Eisen-Stil geworden, frei lebt der Mensch über die Erde fort“ (12). Die Grund-Wertung in allem ist darum „eine vitale, eine künstlerische“ (27). Es geht um „die Unterordnung von Religion, Philosophie, Moral unter die Kunst und damit ihre Einordnung in das Leben selber“ (28). Dieses Leben aber ist wesentlich in allem nationales Leben: „hat ein Volk und hat ein Mensch Nationalbewußtsein, so wissen sie beide, warum und wozu sie auf der Erde sind ... Gut wird, was der Nation dient, böse, was der Nation schadet“ (57). „Immer ist es die Nation, die das Chaos bündigt. In der Nation ist der einzelne Mensch als Schaffender, was er als Liebender in der Liebe ist: der Urverwandtschaft der Dinge am nächsten“ (58). Eben darum aber ist der Pfahl im Fleisch Deutschlands das Christentum: „schwer hat ... das Christentum in uns eingegriffen, unsere natürliche Entwicklung gekreuzt, geschädigt, wenn nicht geschändet“, wenngleich es „unerhört in die Tiefe geführt (hat), so daß es heute gilt, da wir nun einmal Christen geworden sind, uns diese Tiefe zu bewahren, doch sie als Licht, nicht als Nacht mit dem Leben zu versöhnen, die christliche Weltanschauung in die germanische voll überzuleiten, aber uns stets von dieser, nicht von jener leiten zu lassen“ (198). „In Christus ward nun einmal bloß Abel gekreuzigt. Jetzt gilt es auch Kain noch zu kreuzigen, und das

<sup>10</sup> Moeller van den Bruck, Die Zeitgenossen. Die Geister — die Menschen, Minden 1906.

tut das Leben beständig, tut der Künstler in jedem seiner Werke, und jeder Mensch, soweit er Künstler ist. In Christus fehlte der Verbrecher, der nicht nur die Taten der Liebe gesegnet, sondern auch die Taten der Verbrecher noch gerechtfertigt hätte... Möglich, daß es unsere höchste Vollendungsmöglichkeit sein wird, wenn dereinst Kain zum Abel und Abel zum Kain und beide einander ebenbürtig und Freunde geworden. Bis dahin jedoch heißt Mensch sein, fest und glühend in seiner Irdischkeit stehen, und gerade heute wieder gibt es kein heiligeres Wort für uns als dieses eine: die Erde“ (119).

Folgerichtig ist es, daß in den Jahren 1904 bis 1910 dieses Programm in eine Gesamt-Schau deutschen Wesens sich ausweitete: die acht Bände „Die Deutschen. Unsere Menschheitsgeschichte“<sup>11</sup>. Acht Grundmotive sind hier in Lebensbildern deutscher Gestalten durchgeführt: das Problematische (Christian Günther, Reinhold Lenz, Maximilian Klinger, Christian Dietrich Grabbe, Georg Büchner, Hermann Conradi, Peter Hille), das Dogmatische (Ulrich von Hutten, Martin Luther, der Große Kurfürst, Friedrich Schiller, Otto von Bismarck, Friedrich Nietzsche), das Mystische (Meister Eckehart, Theophrastus Paracelsus, Jakob Böhme, Angelus Silesius, Friedrich Hölderlin, Novalis, Gustav Theodor Fechner, Alfred Mombert), das Kritische (Friedrich der Große, Winckelmann, Lessing, Herder, Kant, Fichte, Moltke), das Monumentale (Karl der Große, Heinrich der Löwe, Friedrich der Zweite; Wolfram, Walter, Wilhelm; Dürer, Holbein, Cranach; Leibniz, Bach, Klopstock; Mozart, Beethoven, Wagner; Hauptmann, Dehmel, Däubler), das Universale (Goethe), das Tragische (Armin, Alarich, Friedrich der Erste, Maximilian der Erste, Stein, Scheiternde Gegenwart) und das Humoristisch-Heroische (Grünewald und Rembrandt, Sachs und Grimmelshausen, Jean Paul und Hoffmann, Böcklin und Lilien-cron).

Meister Eckehart ist der eigentliche Begründer der „großen Philosophie eines germanischen Jesustums“ (III 13): „Mystik als Einssein des Menschen mit dem Schöpfungsgefühl“ (ebd. 1) wird bei ihm „die mystische Schaffung Gottes durch den Menschen“, „wie ein Hervorzwingen Gottes“ (ebd. 35 f.). Aber erst in der Einheit von Ulrich von Hutten und Luther bricht das religiös Deutsche durch. Als „Wendung gegen Rom“: „hier, so erkannte er ganz wie Luther, hier saß der eigentliche Grund allen Übels Deutschlands und allen Übels der Welt“ (II 42). Als Wendung zum national Deutschen: indem Hutten „den Deutschen zuerst den Weg zur Nation wies“ (ebd. 15), während Luther „das Mysterium fest in seine große Bauernhand nahm und ihm den Sinn der Erde gab“ (ebd. 82). Darum: „wenn wir heute endlich zu einer wirklich nationalen Kultur kommen..., so verdanken wir das dem Protestantismus“ (I 7). „Der Protestantismus war ... die eigentliche Nationalidee“ (II 112). Aber es ist nicht der Protestantismus als Religionsform, sondern „das protestantische Bewußt-

<sup>11</sup> Moeller van den Bruck, Die Deutschen. Unsere Menschheitsgeschichte, Minden 1904—1910: I. Verirrte Deutsche, II. Führende Deutsche, III. Verschwärmte Deutsche, IV. Entscheidende Deutsche, V. Gestaltende Deutsche, VI. Goethe, VII. Scheiternde Deutsche, VIII. Lachende Deutsche.

sein ... als in erster Linie ein nationales Bewußtsein“ (ebd. 109). Es ist das Sichdurchsetzen des germanischen Trotzes: „nicht die ersten und eifrigsten Christengermanen, sondern die letzten und trotzigsten Heiden-germanen sind die großartigsten Männer unserer Rassezeit gewesen“ (V 58). Denn „der germanische Christ konnte immer nur christlich tätig sein, der christliche Germane dagegen konnte germanisch schöpferisch werden“ (ebd. 68). So steht gegen „Sankt Peter“, das „Weltmonstrum der künstlerischen Geschmacklosigkeit“ (VI 90), die „Nordlichtkultur“ als „reine Geistkultur“ (V 303). „Wie der in uns denkende Weltgeist Metaphysik ist, so ist die Musik die in uns tönende Weltseele“ (ebd. 192). „Wir stehen am Anfang. Unsere Größe sind unsere Möglichkeiten“ (ebd. 304). Wir „werden ... als Nation schließlich untergehen oder aber die geborenen Herren des Erdkreises sein“ (II 253). So ist „Lachende Ewigkeit“ der Ausklang: „was wir heute von Deutschland aus sein können“, ist „Menschen der Macht, Begeisterung, Unsterblichkeit“ (VIII 298). Denn „die Geschichte des Menschen“ ist „die Geschichte Gottes auf Erden“ (ebd. 292). „Wir wollen teilhaben an der Unendlichkeit. Wir können es nur, wenn wir frei, handelnd, schöpferisch aus uns heraustreten und von uns aus und durch unser Zutun dem Unendlichen ebenbürtig zu werden suchen“ (ebd. 289).

Als innerlich entsprechendes Symbol dieser Welt erscheint das Gegen- einander der zwei Stil-Werke Moellers: „Die italienische Schönheit“ (1913) und „Der preußische Stil“ (1916). „Die italienische Schönheit“<sup>12</sup> als das Anschauungsbeispiel für den Rausch des schöpferischen Lebens („Italien ist ein ewiges Beispiel“ 744), ansteigend zu Michelangelo als dem „gewaltigen Aufriß eines Promethiden“ (671), breit ausmündend in den „Rausch von Venedig“ (715). „Schönheit ist Überschwang ... derselbe Drang, der nach der seelischen Seite die Vorstellung von einer Gottheit geschaffen hatte“, indem „die Kunst aus Menschenkraft auf der Erde das zu sein sucht, was Gott aus Machtvollkommenheit im All ist: schöpferisch“ (1). Demgegenüber nun der „preußische Stil“ als ein strenges, hartes „Prinzip in der Welt“ (9), aus der „Verbindung ... wendischer Zähheit ... mit den mannigfachen Herrentugenden der Deutschen“ (25), das in der „Monumentalität“ (165) eines neuen „Dorertums“ (171) seinen Baustil findet, aber eigentlich erst in Hegel seinen geistigen Ausdruck, da ihm gelang „das System der Gotik in Begriffe zu setzen, das Kategorische mit Mystischem zu vereinen und den Preußenstil als die preußische Idee auszusprechen: „Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee““ (214)<sup>13</sup>.

Die Einheit dieser Gegensätze „wird die Bestimmung der Deutschen sein ... , wofern ihre Zukunft universal sein soll: national und europäisch zugleich — weithin sichtbar und von sich aus beherrschend“: „beides zu verbinden, Überschwang mit Wirklichkeit, Schöpfung mit Gesetz, eine ideale Welt mit politischem Ansehen“ (9).

Das politische Schlußprogramm Moellers, das zu dem Handbuch des

<sup>12</sup> Moeller van den Bruck, *Die italienische Schönheit*<sup>2</sup>, München 1913.

<sup>13</sup> Moeller van den Bruck, *Der preußische Stil*<sup>2</sup>, München 1922.

„Deutschen Aufbruchs“ geworden ist, trägt darum nun ausdrücklich diese Methode einer Einheit der Gegensätze zum Titel: „Das Dritte Reich“<sup>14</sup>. „Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben“, bekennet das Buch (308), und Max Hildebert Böhm erzählt im „Deutschen Volkstum“ (1. Sept.-Heft 1932): „Tatsächlich ... suchte Moeller selbst überall oberhalb der Gegensätze einen dritten Standpunkt“ (695). Die erbitterte Feindschaft des Buches gegen Liberalismus, Demokratie und Marxismus beruht auf dieser Denkweise: weil eine „Gleichheit der Menschen“ das Qualitative der Gegensätze auflöst. Aber ebenso begründet sich die Ablehnung jeglicher reaktionären Denkweise, weil diese keinen Dynamismus der immer neuen Anfänge kennt: „reaktionär ist: einen politischen Ausweg nur dort zu suchen, wo ein geschichtliches Ende war. Konservativ ist: immer wieder einen Anfang zu setzen“ (195). Der „deutsche Sozialismus“, den Moeller als inhaltliches Ideal will, ist darum „organisch ... durchaus dualistisch und polar, wie dies einem Lande entspricht...“, in dem das Leben von seinen Gegensätzen her im Gleichgewichte gehalten werden muß“ (75). „Sozialismus ist für uns: Verwurzelung, Staffellung, Gliederung“ (ebd.), „eine körperschaftliche Auffassung von Staat und Wirtschaft, die vielleicht revolutionär durchgesetzt werden muß, aber alsdann konservativ gebunden sein wird“ (ebd.), mit einer monarchischen Spitze, weil der konservative Mensch „an die Macht des führenden Menschen als eines vorbildlichen Menschen glaubt“ (278). Diesem inhaltlichen Ideal entspricht dann als ideale Haltung das, was Moeller unter „konservativ“ versteht: „der liberale Mensch hat einen relativen Standpunkt... Der reaktionäre Mensch hat einen absoluten Standpunkt... Der revolutionäre Mensch hat einen chaotischen Standpunkt... Der konservative Mensch hat einen organischen Standpunkt. Konservatives Denken ist ein demiurgisches Denken, das den schöpferischen Menschen das Werk des Schöpfers auf Erden fortsetzen läßt und sich als politisches Denken auf das Zusammenleben der Völker bezieht“ (237).

Die entscheidende Frage ist mithin, in welcher Kraft dieses „jeweils Dritte“ geschehe, da doch alle wirklichen Kräfte „dualistisch und polar“ (75) seien. Die Antwort Moellers ist zwiespältig. Einerseits verweist er auf das „Wissen des Blutes, das der konservative Mensch voraus hat“ (286), das er aber als „Macht der Gnade und Gnadenwahl“ (293) verstanden wissen will, „die dem Einzelnen zuteil wird und in deren Zeichen von diesem Einzelnen aus die Menschen, die Völker, die Zeitalter schicksalsmäßig stehen müssen, wofern ihnen ihre Dinge willensmäßig gelingen sollen“ (293 f.). Aber anderseits liegt für ihn alles in einer subjektiven „Kraft... in Gegensätzen zu leben“ (308), in einem „demiurgischen Denken, das den schöpferischen Menschen das Werk des Schöpfers auf Erden fortsetzen läßt“ (237). Die Tragödie zwischen Fatalismus und Titanismus ist also eigentlich das Letzte, — und sie ist folgerichtig das, was Moeller mit seiner Konzeption des Konservativen will, „die weltanschauliche Grundlage des Dritten Reiches“ (312). —

<sup>14</sup> Moeller van den Bruck, Das Dritte Reich<sup>3</sup>, Hamburg 1931.

Wir gewinnen damit schon die Perspektiven. So sehr Moeller van den Bruck sich gegen „Romantik“ sträubt, weil sie „weiblich“ sei (Der preußische Stil 165), „Gesetzlosigkeit“ (ebd. 203) und „mit dem Christentum als einer daseinsfeindlichen Macht in die Welt gekommen“ (Die Zeitgenossen 260) und immer dann geschieht, „wenn die Menschheit mit der Wirklichkeit nichts mehr anzufangen wußte“ (ebd.), — so ist doch kein Zweifel, daß sein Suchen nach einer organischen und zugleich dynamischen Einheit der Gegensätze Blut vom Blut des Romantischen ist und darum folgerichtig dem Urteil unterliegt, das der führende Staatsphilosoph des „Deutschen Aufbruchs“, Carl Schmitt, in seiner „Politischen Romantik“ über diese Denkart fällt: es sei „das okkasionalistische Ausweichen in das höhere, alle Gegensätze in harmonische Einheit auflösende, subjektive Schöpfertum“ (208), führe zu dem Widerspruch, „daß der Romantiker in der organischen Passivität, die zu seiner okkasionalistischen Struktur gehört, produktiv sein will, ohne aktiv zu werden“ (299), und ende darum in die „Unzulänglichkeit eines Lyrismus, der jeden beliebigen Inhalt zum Anlaß ästhetischen Interesses nehmen kann“ (227). Das „Organische“ aber samt dem „Aristokratischen“, das Moeller mit Lagarde und Langbehn gemeinsam ist, muß von dem schonungslosen Realismus der „Tat“-Hefte sich sagen lassen, daß es nur den „Weg des ständischen Zusammenschlusses der Politik“ für die zusammenstürzende Mittelschicht und das zusammenbrechende Bürgertum darstelle (22; 421).

So ist auch in unserer Frage des „Deutschen Aufbruchs“ unsere Gegenwart die Erfüllung der Romantik (wie wir es bisher immer sahen): in dem bis zum Letzten gesteigerten Entweder-Oder zwischen einem unabgeminderten Katholizismus, in dessen „Leib der vielen Glieder“ das Ideal einer „organischen Einheit der Gegensätze“ sich erfüllt, — und einem zigeunernenden Ästhetentum, das nur aufwühlen und zersetzen kann, aufpeitschen und enttäuschen, taumelnd von Rausch zur Verzweiflung. In diesem Sinn dürfte das Wort Moeller van den Brucks wahr sein: „der deutsche Nationalismus ist Streiter für das Endreich“ (Das Dritte Reich 320). Denn je deutlicher das obige Entweder-Oder wird, um so näher sind wir dem Endreich.

## Gustav Adolfs Ziele in Deutschland<sup>1</sup>

Von Joseph Grisar S. J.

**A**m 16. November sind 300 Jahre verflossen, seit Gustav Adolf, der König von Schweden, in der Lützener Schlacht gefallen ist. Er hatte sich furchtlos und wagemutig, wie er es sooft in seinem Kriegerleben getan hatte, an die Spitze der Truppen gestellt. Als seine Schweden vor dem ungestümen Anprall der Pappenheimer zurückwichen, übernahm er selbst die Führung eines Regiments, und während er die Soldaten zu neuem An-

<sup>1</sup> Die nachfolgenden Ausführungen beruhen zum großen Teil auf den neuesten Darstellungen des Lebens Gustav Adolfs, vor allem auf: Joh. Paul, Gustaf Adolf, 3 Bde. (Leipzig 1927—1932); Georg Wittrock, Gustav Adolf (deutsch von Toni